

Es ging um Wildbienen

LANGENDORF An einem Informationsabend ging es um die Sorgen und Nöte der Bienen – und dabei waren auch die Wildbienen Thema.

Der Grossvater erzählt dem Enkel die Geschichte von der Biene, die von der Umweltverschmutzung genug hat und in die Berge fliegt. Nur: Dort ist die Luft genauso verschmutzt, die Biene stirbt. Der Animationsfilm «Vigia» bildete den Auftakt der Informationsveranstaltung «Good-bye Biene» in Langendorf.

Der Bienen- und Wespenspezialist Felix Amiet gab Einblick ins Leben der 620 Wildbienenarten der Schweiz: «Viele von ihnen leben als Einsiedler. Je nach Art bevorzugen sie aber eine andere Pflanze.» Stirbt eine Wildbienenart aus, hat auch «ihre» Pflanze ein Problem. Das gleiche gilt für Honigbienen: Bei deren Aussterben verschwinden Pflanzen, für die nur sie zuständig seien. Dies sagte Max Tschumi, Stellvertreter Bieneninspektor des Kantons Solothurn, der näher auf die Honigbiene einging. So gäbe es unter anderem keine Aprikosen und Kirschen mehr.

Kleine Baumeister

Zurück zu den Wildbienen. Sie entpuppen sich als Baumeister. Die «Einsiedler» bauen ein Nest für den Nachwuchs und füllen es mit Pollen, damit die Jungen genug zu Essen hat. Die Nester werden für die Überwinterung abgedichtet. Es gibt Arten, die aus Naturmaterial eine Art Mörtel herstellen. Andere wählen einen ausgehöhlten Ast und beschaffen sich Stücke von Baumblättern. Dabei messen sie den Ast genau aus und schneiden die richtige Grösse aus dem Blatt aus.

Die Varroamilbe, eine Bedrohung für Honigbienen, ist nicht auf Wildbienen übertragbar, trotzdem sind auch sie bedroht. Insektizide, moderne Mähtechniken und der Landverlust können für sie verheerend sein. Zudem wird es immer schwieriger, Futter zu finden.

Bienenspezialist Felix Amiet stellte klar: «Man kann etwas gegen das Aussterben machen.» Zum Beispiel einheimische Blumen und Sträucher anpflanzen, keine Insektizide verwenden oder Naturschutzgebiete einrichten. Nadine Schmid

Damit der Kies auch künftig rollt

BERKEN Das Kiesabbaugebiet in Oberberken soll um 8,5 Hektaren erweitert werden. Dadurch könnte die K. + U. Hofstetter AG im Gebiet Rüttenen weitere 900 000 Kubikmeter Kies fördern. Das reicht für die nächsten dreissig Jahre.

Kiesabbau hat in Berken Tradition – wie in manch anderen Oberaargauer Gemeinden. 1968 eröffnete die K. & U. Hofstetter AG ein Kieswerk in der heute kleinsten Oberaargauer Gemeinde. Rund um das Werk, in dem derzeit acht Leute arbeiten, werden jährlich 30 000 Kubikmeter Kies gefördert. Allerdings nicht in Berken allein, denn abgebaut werde jeweils alternierend auch in der Nachbargemeinde Heimenhausen, erklärt Geschäftsführer Robert Jäggi. Daher reichen auch die Kiesreserven von 60 000 bis 80 000 Kubikmeter im bewilligten Abbaugelände in Oberberken für circa weitere sechs Jahre. «Wir stehen also nicht unter grossem Druck», sagt Jäggi, zumal in Heimenhausen genug Kies für die nächsten dreissig Jahre vorhanden sei. Unabhängig



Kiesabbau hat in Berken Tradition. Und das soll so bleiben. Robert Jäggi, Geschäftsführer der K. + U. Hofstetter AG (links), und Projektleiter Peter Schüpbach wollen das Kiesabbaugebiet in Oberberken erweitern.

Olaf Nörrenberg

«Wir haben hier wohl verschiedene Interessen, aber keine Konflikte.»

Peter Schüpbach, Projektleiter

davon plant das Unternehmen, das aktuelle Abbaugelände in Oberberken gegen Osten, also gegen den Wald zur Gemeindegrenze Walliswil bei Wangen hin, im Gebiet Rüttenen zu erweitern.

Mehr Bäume und Hecken im Steinbachtäl

Projektleiter Peter Schüpbach deutet auf die Wiesen auf dem Plateau oberhalb des Weilers Christenhof. Geht es nach dem Unternehmen, sollen hier auf einer Fläche von 8,5 Hektaren etwa 900 000 Kubikmeter Kies abgetragen werden. Für die geplante Erweiterung des Abbaus müssen rund 2,3 Hektaren Wald weichen. Nur ein kleiner Teil davon soll später wieder am selben Ort aufgeforstet werden. Der grösste Teil der jetzigen Waldfläche soll nämlich künftig landwirtschaft-

lich genutzt werden. Aufgeforstet wird stattdessen im angrenzenden Steinbachtäl, das als Landschaftsschutzgebiet gilt. Allerdings nicht etwa mit reinem Nutzwald, wie Schüpbach erklärt. Das Tal werde vielmehr mit gestuften Waldrändern und zwei Amphibienteichen gestaltet und so ökologisch aufgewertet.

Diese Lösung sei in Zusammenarbeit mit den involvierten Stellen gefunden worden. «Wir haben hier wohl verschiedene Interessen, aber keine Konflikte», fasst Schüpbach zusammen. Zwar greife man beim Kiesabbau einerseits in die Natur ein, stelle aber andererseits auch viele Flächen für seltene Flora und Fauna zur Verfügung. Auch nehme man Rücksicht auf die Uferschwalben, die in den Kieswänden nisteten.

Derzeit sind die Pläne beim Kanton in der Vorprüfung, danach werden sie – wenn nötig – angepasst und öffentlich aufgelegt. Letztlich entscheiden die Berker Stimmberechtigten über Nutzungsplanung und Zonenplanänderung, wenn nicht bereits

während der Gemeindeversammlung im Sommer, dann wohl Ende Jahr. In vier, fünf Jahren, schätzt Schüpbach, könnte im erweiterten Gebiet Kies abgebaut werden.

Oberaargau: 8 Kubikmeter Kies pro Kopf und Jahr

4,5 Kubikmeter Kies werden im Kanton Bern pro Einwohner

FIRMENGESCHICHTE

Die Geschichte der Berner Firma K. + U. Hofstetter AG geht auf Peter Hofstetter zurück, der 1849 mit 22 Jahren im Berner Sulgenbach eine Mühle übernahm und eine Fuhrhaltereibetrieb. Die Tätigkeiten gingen über den Landwirtschaftsbetrieb im Landhaus, die Kehrriechtabfuhr und das Wischen von Strassen in Teilen der Stadt und Fahren für Dritte hinaus: Die Firma lieferte neuerdings auch sortierten Kies aus Kiesbänken in der Aare. Die dritte Generation transportierte ungewaschenen Kies von einer Grube im Murfeld.

und Jahr benötigt. Im Oberaargau liege dieser Wert wegen der zusätzlichen Versorgung angrenzender Gebiete mit 8 Kubikmetern deutlich höher, sagt Jäggi. Er schätzt, dass der Anteil des Kies- und Betonwerkes der K. + U. Hofstetter AG in Berken im Umfeld der Mitbewerber weniger als 10 Prozent ausmacht.

Die Landeigentümer, in der Regel sind es Landwirte, auf deren Grund und Boden Kies abgebaut wird, verdienen daran nicht schlecht. Einerseits zahlt ihnen das Unternehmen den erlittenen Ertragsausfall, andererseits erhalten sie auch einen fixen Betrag pro abgebauten Kubikmeter Kies. Chantal Desbiolles

Heute betreibt die K. + U. Hofstetter AG in Hindelbank und Berken je ein Kies- und Transportbetonwerk,

in Mattstetten eine Anlage zum Aufbereiten von Moräne, und sie führt die Geschäfte der Beton Worblaufen AG. Ein grosser Teil der Transporte wird mit der 27 Fahrzeuge starken Lastwagenflotte ausgeführt. In Hindelbank befinden sich die Reparaturwerkstatt, die Reparaturwerkstatt, die Schlosserei sowie das Labor. Kennzahlen gibt das Unternehmen laut Geschäftsführer Robert Jäggi keine bekannt. cd

Das «Melchnauerli» sucht ein neues Heim

LANGENTHAL/MELCHNAU Ab Herbst 2009 stand der historische Schmalspur-Triebwagen «Melchnauerli» in einer Halle bei Ruefswil. Seit Januar steht das rollende Kulturgut in Plachen eingewickelt im Freien in Langenthal. Gesucht wird eine Einstellhalle für den Triebwagen.

Der Schmalspur-Triebwagen musste im Herbst 2009 – nach Auflösung des damaligen Vertrages mit der Aare Seeland mobil – aus der Remise Melchnau entfernt werden. Der Triebwagen stand dann etwas mehr als vier Jahre in einer Halle bei Ruefswil (Ufhusen LU). Diese Halle war weder für die weiteren Renovationsarbeiten ideal, noch war sie eine dauerhafte Bleibe. Nachdem dieser Standplatz im vergangenen Jahr gekündigt worden war, steht das rollende Zeitdokument nun seit Januar auf einem eingezäunten Gelände unter Plachen in Langenthal. Der Verein Freunde Schweizer Schmalspurbahnen (FSS) setzt sich für den Erhalt historischer Bahnwagen ein – darunter ist auch das «Melchnauerli» mit Jahrgang 1919. Seit Jahren ist der Verein auf der Suche nach einem neuen Platz für den Triebwagen. «Es ist schwierig, eine geeignete Ein-



Die Freunde Schweizer Schmalspurbahnen präsentieren das «Melchnauerli», wie es derzeit in Langenthal steht. Präsident Andreas Messerli (links) und Vorstandsmitglied Werner Stirnimann. Hans Wüthrich

stellung zu finden, die auch noch bezahlbar ist», sagt Vorstandsmitglied Werner Stirnimann.

Zurück in die Remise

Der Verein FSS setzt sich nun dafür ein, dass der Triebwagen an

seinen ursprünglichen Standort, in die leer stehende, fast 100-jährige Remise beim Bahnhof Melchnau, zurückkehren kann. Ein entsprechendes Schreiben wurde an die Besitzerin der Liegenschaft, die Aare Seeland mobil, geschickt. «Wir sind auf deren Goodwill angewiesen», erklärt Stirnimann. Eine Antwort steht noch aus. In Melchnau soll der Triebwagen weiter restauriert und Interessierten gezeigt werden.

Nicht nur Leute in der Region wollen, dass dieser Zeitzeuge der Bahngeschichte erhalten bleibt. Vereinsmitglied Jean Cosandey aus Adliswil ist mit seiner Frau extra nach Langenthal gefahren, um den historischen Bahnwagen zu bewundern. «Ich bin im Kanton Solothurn zur Schule gegangen und kenne diese Bahnstrecke aus meiner Jugendzeit. Ich finde es sehr schade, dass man diese Strecke in einer so schönen Gegend nicht erhalten will», sagt er. «Eine solche Bahn könnte sich die ganze Region zunutze ma-

«Ältere Leute erinnern sich heute noch gut daran, wie sie mit der Schmalspurbahn von Melchnau nach Langenthal gefahren sind.»

Werner Stirnimann

chen. Schade – heute setzt man eben nur noch auf Rentabilität.» 2012 hat der Bundesrat die Konzession für die Linie St. Urban Ziegelei nach Melchnau aufgehoben.

Viel investiert

Bis 2009 hat der FSS über 6000 Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet und gegen 70 000 Franken investiert. Die meiste Unterstützung erfährt der Verein von Privaten sowie institutionellen Geldgebern.

Damit weitere Unterstützung aus der Bevölkerung geholt werden kann, wurde eine Internetseite aufgeschaltet: www.melchnauerli.ch. «Wir haben bereits positive Rückmeldungen erhalten von Personen, denen der Triebwagen am Herzen liegt», freut sich Werner Stirnimann. «Ältere Leute erinnern sich heute noch gut daran, wie sie mit der Schmalspurbahn von Melchnau nach Langenthal gefahren sind.»

«Es ist für die Leute der Region ein geschichtsträchtiger Bahnwagen», betont Vereinspräsident Andreas Messerli. «Zwei Drittel des Bahnwagens sind restauriert. Nun geht es in einer letzten Etappe vor allem um den technischen Aufbau», sagt Stirnimann weiter. Gesucht werden dafür technische Fachleute, vor allem Elektriker, Schlosser und Schreiner. Messerli und Stirnimann sind zuversichtlich, dass doch noch eine definitive Bleibe für das «Melchnauerli» gefunden und das regionale Kulturerbe erhalten werden kann. Marcel Siegrist